

Mit dem Alphorn singen

Klang, Präzision und musikalischer Ausdruck: Das lernten die Teilnehmenden an einem Alphorn-Workshop in Samedan.

Zwölf Alphörner am Gravatschasee, spätsommerliches Wetter, die Engadiner Landschaft als Resonanzraum: Wenn die Teilnehmenden des Workshops ihre Instrumente draussen ansetzen, scheint das Alphorn dort angekommen, wo man es erwartet. Doch wer genauer zuhört, merkt: Hier geht es um weit mehr als vertraute Alphornklänge vor schöner Bergkulisse.

Vom 4. bis am 6. September trafen sich in Samedan zwölf fortgeschrittene Alphornspieler aus der Schweiz zu einem ausgebuchten Workshop mit dem Alphorn-Virtuosen Balthasar Streiff. Im Zentrum standen präzises Spiel, Klangkultur und Spieltechnik. Immer wieder führte Streiff die Gruppe zu den Grundlagen zurück: Klangbildung, gute Luftführung und bewusstes Hinhören.

Der Ton beginnt beim Menschen

Das Alphorn hat keine Klappen, Grifflöcher oder Tasten. Seine tonale Grundlage bildet die Naturtonreihe; den Ton selbst erzeugt der Mensch. Luftführung und Ansatz bestimmen, welcher Ton entstehen kann und welche Qualität er erhält. Das Alphorn ist nur der Resonanzkörper. Streiff zieht deshalb die Verbindung zum Singen: Mit dem Alphorn sollen wir singen – und genau hinhören.

Der erste Ton einer Phrase soll sauber gebildet und stabilisiert werden;



Die Teilnehmenden des zweiten Alphorn-Workshops in Samedan.

Foto: Balthasar Streiff

aus dieser Position entwickeln sich über den Luftstrom die weiteren Töne. Üben bedeutet deshalb nicht, möglichst viele Noten vom Blatt zu spielen. Es geht darum, die Qualität des eigenen Spiels zu entwickeln und zu verstehen, wie Atem, Spieltechnik und die physikalischen Möglichkeiten des Instruments zusammenwirken.

Dazu gehört, sich selbst und die anderen zu hören. In der Gruppe gemeinsam zu beginnen und aufzuhören verlangt Aufmerksamkeit für das eigene Spiel, die Mitmusizierenden und den gemeinsamen Klang.

Ein Satz Streiffs überrascht: «Lieber einen falschen Ton schön als einen richtigen Ton hässlich spielen.» Die Schönheit des Klanges steht über der blossen Korrektheit der Notenwahl. Eine Teilnehmerin beschreibt die Wirkung: Sie höre sich beim Spielen nun besser, nehme die anderen bewusster wahr und habe erfahren, wie lustvoll und motivierend gemeinsames Spiel sein könne.

Tradition und neue Klangwelten

Der in Basel lebende Streiff beschäftigt sich seit Jahrzehnten mit dem Alphorn und Naturtoninstrumenten.

Mit dem Duo «stimmhorn» wurde er international bekannt. Als Gründer und prägende Kraft des Hornroh Modern Alphorn Quartett lotet er die Möglichkeiten des Alphorns weit über das traditionelle Repertoire hinaus aus.

Diese Offenheit prägt den Workshop: Die Gruppe spielt Kompositionen Streiffs, traditionelle Stücke und Musik anderer Kulturen, welche mit alphornähnlichen Instrumenten gespielt wurden.

Ein grosser Teil des Workshops fand draussen statt. Am Gravatschasee breitete sich der Klang in der Land-

schaft aus und zog Familien, Radfahrer und Wanderer an. Für die Gruppe entstand eine beflügelnde Atmosphäre. Gerade hier liess sich erfahren, was Streiff während der drei Tage vermittelte: Gutes Alphornspiel beginnt nicht mit den Noten auf dem Notenblatt.

Der Workshop fand zum zweiten Mal in Samedan statt; eine dritte Durchführung ist für das Jahr 2027 geplant. So etabliert sich im Engadin ein anspruchsvolles musikalisches Format – für Menschen, die nicht nur Töne spielen, sondern mit dem Alphorn singen wollen. Jitka Perina

Leserforum

Bestürzt habe ich von diesem tragischen Unfall in Susch erfahren. Meine Gedanken sind bei den Hinterbliebenen und allen, die betroffen sind. Sprachlos hat mich jedoch gemacht, dass die Engadiner Post ein Bild dieses Unfalls auf Instagram veröffentlicht hat. Menschen, die einen so schweren Schicksalsschlag erleiden, haben es nicht verdient, dass ihr Leid zu einem öffentlich konsumierbaren Bild wird. Besonders stossend finde ich dabei die Mechanik der Plattform Instagram selbst: Unter dem Bild können Besucherinnen und Besucher ein «Gefällt mir» anklicken. Ein Symbol, das für Freude, Zustimmung und Begeisterung gedacht ist, wird damit auf eine Tragö-

die angewendet – das wirkt geradezu zynisch und reduziert menschliches Leid auf ein Stück Content, das nach Klicks und Reichweite bewertet wird. Es entsteht der Eindruck, dass hier eher die Aufmerksamkeit als eine sachliche, respektvolle Information im Vordergrund steht.

Ich frage mich in diesem Zusammenhang, wo die ethischen Richtlinien der Engadiner Post bleiben, wenn sie solche Bilder auf Instagram veröffentlicht – wohlwissend, dass Besucherinnen und Besucher die Möglichkeit haben, darunter ein «Gefällt mir» zu setzen. Eine verantwortungsvolle Berichterstattung sollte meines Erachtens die Würde der Betroffenen wahren, auf eine unnö-

Wo bleibt die Würde?

tige Zurschaustellung von Leid verzichten und nicht zuletzt auch bedenken, welche Signale ein «Like»-Button unter einem solchen Bild aussendet.

Michael Voss, Bever

Die Redaktion der EP/PL nimmt zu diesem Leserbrief wie folgt Stellung:

Wir nehmen die Kritik ernst. Bei der Berichterstattung über Unglücksfälle steht für uns die Würde der Betroffenen und ihrer Angehörigen an erster Stelle. Deshalb haben wir bewusst keine verletzten oder verstorbenen Personen gezeigt, keine Menschen identifizierbar gemacht und die Bilder mit grosser Distanz aufgenommen.

Gleichzeitig gehört es zu unserem journalistischen Auftrag, über ein Ereignis von grosser öffentlicher Bedeutung umfassend und wahrhaftig zu informieren. Bilder können dabei helfen, die Dimension eines Geschehens einzuordnen – sofern sie nicht sensationsschierend sind oder Leid zur Schau stellen. Gerade in sozialen Medien, in denen unkontrolliert Bilder kursieren können, erachten wir sorgfältig ausgewählte, zurückhaltende und redaktionell verantwortete Aufnahmen als wichtiger als einen vollständigen Verzicht auf Bildberichterstattung.

Wir orientieren uns dabei an den Grundsätzen des Schweizer Presserats.

Dieser hält fest, dass Medien die Privatsphäre und die Menschenwürde respektieren müssen; bei Unglücksfällen liegt die Grenze dort, wo das Leid der Betroffenen und die Gefühle ihrer Angehörigen nicht mehr geachtet werden. Diesen Massstab legen wir auch künftig an unsere Berichterstattung an.

Der «Gefällt mir»-Button ist eine Funktion der Plattform und keine Bewertung der Redaktion. Er entbindet uns jedoch nicht von unserer Verantwortung bei Auswahl, Einordnung und Veröffentlichung eines Bildes. Gerade diese Verantwortung haben wir im vorliegenden Fall wahrgenommen.

Reto Stifel, Chefredaktor EP/PL

Stimmrechtsalter 16: Die SVP sagt klar Nein

Im Grossen Rat unterstützte eine grosse Mehrheit aus den anderen Parteien das Stimmrechtsalter 16. Einzig die SVP-Fraktion hielt dagegen. Jetzt, vor der Volksabstimmung, ist von diesen Ja-Sagern erstaunlich wenig zu hören. Die Parteien, die im Rat für die Vorlage gestimmt haben, halten sich mit klaren Ja-Empfehlungen weitgehend zurück. Offenbar wissen sie: Was im parlamentarischen Betrieb mehrheitsfähig war, überzeugt das Volk keineswegs von selbst. Diese Zurückhaltung aller Parteien mit Ausnahme der SVP ist entlarvend. Wer eine Verfassungsänderung beschliesst und dem Volk zur Abstimmung unterbreitet, sollte auch bereit sein, dafür vor dem Stimmvolk einzustehen. Stattdessen soll eine weitreichende Verschiebung der politischen Mündigkeit möglichst geräuschlos durchgewinkt werden. Sachlich überzeugt die Vorlage nicht. Sie schafft

ein halbes Stimmrecht: 16- und 17-Jährige dürften abstimmen, wählen sowie Initiativen und Referenden unterzeichnen. Sie dürften aber nicht selbst für ein Amt kandidieren. Politische Rechte werden damit künstlich aufgeteilt und Widersprüche in der eidgenössischen Rechtslandschaft aufgebaut. Selbst diese Vorlage traut 16-Jährigen die volle politische Verantwortung nicht zu, sonst würde sie auch die Wählbarkeit senken. Wenn das aber richtig ist, dann ist auch die Altersgrenze 18 richtig. Mit 18 Jahren ist man volljährig. Mit 18 beginnt in der Schweiz die volle zivilrechtliche Handlungsfähigkeit. Dann können junge Erwachsene umfassende Verträge abschliessen, finanzielle Verpflichtungen eingehen und die Folgen ihres Handelns selber tragen. Diese Altersgrenze ist klar und für alle verständlich. Das Stimmrechtsalter 16 setzt sich in Widerspruch dazu. Es

trennt politische Rechte ohne überzeugenden Grund von diesen rechtlichen Verantwortungen. Das politische Engagement junger Menschen verdient Unterstützung: durch gute politische Bildung, Jugendparlamente, Vereine, Parteien und echte Mitsprachemöglichkeiten und nicht zuletzt mit politischen Diskussionen innerhalb der Familie. Ein Stimmrecht zweiter Klasse ist aus Sicht der SVP dafür weder nötig noch sinnvoll.

Wo das Schweizer Stimmvolk bislang entscheiden konnte, hat es das Stimmrechtsalter 16 grossmehrheitlich abgelehnt, in Bern, zuletzt deutlich in Luzern und im Aargau, aber auch im städtisch geprägten Basel-Stadt und Zürich. Am 27. September hat auch Graubünden die Möglichkeit, diese unnötige Verfassungsänderung mit einem klaren «NEIN» abzulehnen.

Stefan Metzger, SVP-Grossrat, Zuoz

Quadrellas: Heute über die Zukunft nachdenken

Braucht St.Moritz künftig ein Parkhaus Quadrellas in heutiger Form? Liesse sich eine Kombination mit Wohnraum denken? Oder braucht es im Zentrum sogar weniger Parkplätze? Über solche Fragen sollten wir diskutieren, bevor die Entscheidung uns aufgezwungen wird. Aus meiner Erfahrung in der Bauplanung weiss ich: Gute Lösungen entstehen schwer unter Zeitdruck. Bedürfnisse müssen geklärt, Varianten geprüft und Entscheide vorbereitet werden – das braucht Zeit. Genau deshalb sollten wir jetzt damit beginnen, nicht erst kurz vor knapp. Wie knapp die Zeit tatsächlich ist, zeigt ein Blick auf das Gebäude: Das Parkhaus Quadrellas stammt aus den späten 1960er-Jahren. Die Sanierung 2023 betraf nur Brandschutz und Sicherheit, keine grundlegende Erneuerung – die Nutzungsdauer reicht deshalb nur bis etwa 2037. Zehn Jahre klingen nach viel, sind für die Entwicklung eines so zen-

tralen Areals aber schnell vorbei. Ganz bei null müssen wir dabei nicht beginnen: Bereits 2014 erarbeitete die Universität Liechtenstein im Auftrag der Gemeinde erste Zukunftsvisionen fürs Areal. Diese Ideen könnten als Ausgangspunkt für die weitere Diskussion dienen. Fangen wir also früh genug damit an – bevor uns der Zustand des Parkhauses dazu zwingt. Denn letztlich geht es um mehr als ein Bauwerk: um Mobilität, Wohnraum und Lebensqualität in St. Moritz.

Patrick Pöhl, FDP-Kandidat für den Gemeinderat St. Moritz

Für regionale Berichte ist die Redaktion dankbar.

redaktion@engadinerpost.ch